

„Hurra! . . . Der Kaiser!“

Von Emil Kellenberg.

Die Schlacht war aus . . . Der Feind lag im Staub,
sie hatten ihn niedergerungen;
an Helm und Rohr das Siegerlaub,
sie kamen . . . und haben gesungen!
Noch glühte der qualmende Schutt am Weg,
zerhackt und zerpflügt von Granaten,
da quoll es aus Wäldern und Schluchten empor,
das Dankgebet im gewaltigen Chor:
„In allen meinen Taten . . .“

Das Lied verhallte . . . Doch hörst! . . . Ein Ton,
erst wie ein wehender Schauer . . .
Ein Brausen . . . noch fern . . . fliegt näher schon
und zuckt durch die feldgraue Mauer.
Was ist's? . . . Wer kommt? . . . Nun dröhnt es heran —
Durch die Herzen ein Ruck und ein Raten . . .
Und: „Hurra! . . . Der Kaiser!“ jubelt es auf
im Hörnergeschmetter und Rossegeschmauf:
„Der Kaiser bei seinen Soldaten!“

Die Nacht sank hernieder . . . Im Feldlazarett
wisperndes Schweigen und Staunen . . .
Der Kaiser! . . . Er geht von Bett zu Bett . . .
Ein Handdruck . . . Ein tröstendes Raunen.
Doch hier aus den Linnen ein bleiches Gesicht
im Ätherbetäubungsschlummer . . .
Still flüstert der Arzt . . . Der Kaiser hält ein;
auf seiner Stirn im Dämmerchein
liegt tiefer, tiefer Kummer.

Doch sieh! . . . Zwei Augen, groß und weit . . .
Ein Mund haucht leise und leiser:
„Mir träumte . . . ich war . . . in der Ewigkeit . . .“
Dann kam es: „Hurra! . . . Der Kaiser!“ . . .
„Du siehst ihn, bleibe ruhig, ganz ruhig, mein Sohn!“
Der Kaiser streicht ihm die Wangen.
Dem ist, als wär im finstern Tal
der Todesnot ein Sonnenstrahl
an ihm vorübergegangen.

Kein Auge blieb trocken . . . Ein Jeder im Saal
verspürte die heilige Stunde.
Der Held in den Rissen vergaß die Qual,
vergaß die Schrecken der Wunde.
Dann schlief er ein . . . Und die Sonne ging auf . . .
Ihm war, als wär er genesen . . .
Auf der Decke . . . ein schlichtes Stückchen Metall . . .
Ein Schluchzen . . . ein leise verjübelter Hall:
„Der Kaiser ist da gewesen!“